Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 3 (1880)

Artikel: Johann Caspar Schweizer und seine Gattin Anna Magdalena Hess : eine biographische Skizze von David Hess, 1822
Autor: Pestalozzi, F.O.
Kapitel: 4: Der letzte Schiffbruch
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984898

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV. Der letzte Schiffbruch.

Schweizer schiffte sich am 28. April 1801 zu Boston ein. Auf der See blickte er mit wehmüthigen Gefühlen auf ein Land zurück, woselbst er sein Glück hätte machen sollen und können, und das er nun mit höchst unsichern Aussichten auf die Zukunft verließ. „Es gibt in gewissen Rücksichten wenig unglücklichere Sterbliche als ich", schrieb er in sein Tagebuch. „Sechs Jahre blieb ich hier, ließ meine „Familie, meine europäischen Geschäfte und that in Amerika — nichts! „Und konnte doch nichts mehr thun, da immer ein grauser Dämon vor „meiner Thätigkeit stand, und tausend Hindernisse erdachte." Daß dieser Dämon in ihm selbst stecke, fiel dem guten Schweizer niemals ein.

Da seine Phantasie beständig arbeiten mußte, so machte er in den ersten Tagen seiner Seefahrt wieder Verse und es ist noch ein Gedicht „Auf die Schönen Neu-Englands, auf der Rückkehr nach Europa durch die Atlantis geschrieben", von ihm vorhanden, worin er, wie er sich selbst ausdrückt, „in arg gekratzten Jamben", sich über verschiedene Sitten und Gebräuche der Amerikanerinnen scherzweise vernehmen läßt.

Da er sich aber bald von dem Schaukeln des Schiffes abgespannt und auch nicht zum Lesen aufgelegt fühlte, so verfiel er nunmehr auf's Zeichnen, und konterfeite zum Zeitvertreib seine Reisegefährten.

Diese bestanden aus einem jungen Kaufmann von Boston, Eduard Tuckermann, dessen Gattin und drei andern Passagieren, Namens Waldo, Deweis und Story, mit welchen er sich in bestem Vernehmen die Genüsse einer lecker besetzten Tafel gut schmecken ließ.

Das Schiff, John Adams, ein Schnellsegler von 300 Tonnen, auf welchem diese Gesellschaft reiste, war auf Kosten eines Kaufmanns Smith für 24,000 Dollars (ein gewöhnliches von dieser Größe kostete sonst kaum 14,000) und so fest und tadellos gebaut worden, daß ein

vierundzwanzig-stündiger Sturm, der einzige, der auf dieser Reise zu bestehen war, demselben nicht den geringsten Schaden zufügen konnte und selbst die Pumpen nie gebraucht werden mußten. Der Kapitain hieß John Wood und zeichnete sich durch seine Sitten und verständigen Ernst gegen die Mannschaft so vortheilhaft aus, daß auf der ganzen Reise weder ein Fluch von ihm gehört, noch ein Matrose geprügelt wurde. Die Mannschaft stand sich aber auch vorzüglich gut und genoß freie Kost nach Belieben. Der philosophische Eigenthümer des Schiffes hatte sich durch die Erfahrung überzeugt, daß bedingte und kärglich zugemessene Nahrung weit höher, als jene zu stehen komme, indem die Matrosen bei der Letztern gewöhnlich verdrossen, zur Meuterei aufgelegt und raublustig werden, dagegen kräftig und ohne Knickerei gefüttert, fröhlicher und muthiger arbeiten, wodurch das Ziel der Reise schneller erreicht und dadurch weit mehr, als auf der Verköstigung der Mannschaft erspart werden kann.

Schweizer bemerkte hier, wie wichtig die gute Auswahl des Fahrzeugs und dessen Anführer für jede Seereise sei und erinnerte sich mit Verdruß des schelmischen Schiffers West und dessen jämmerlichen Suffolk. Auf dem John Adams mußte er für die ganze Fahrt von Boston bis Liverpool mit Inbegriff des Tafelgeldes nicht mehr als 33 Guineen bezahlen.

Neben dem einzigen vorhin erwähnten Sturme drohte den Reisenden keine andere Gefahr, als diejenige, zwischen die schwimmenden Eisinseln zu gerathen, welche im Frühjahr an der stets nebligten Bank von Terra-Nova die strengste Vorsicht gebieten, da bisweilen drei Quadratmeilen große Stücke hin- und hertreiben. Allein auch dieses Hinderniß wurde glücklich beseitigt. Unter drei prächtigen Regenbogen, als wären es Triumphbogen, lief das Schiff in den irländischen Kanal ein, und nach einer beispiellos kurzen Fahrt von siebenundzwanzig Tagen, ließ die Gesellschaft, da der Wind ruhte, und das frische Grün alle Passagiere ans Land lockte, sich schon am Vorgebirg der Insel Anglesea aussetzen. Von da gings über den unbedeutenden Seearm von Carnarvonshire,

durch Wallis und über Liverpool nach London, wo Schweizer am 24. Juni anlangte.

Sein auf dieser Reise durch England geführtes Tagebuch enthält viel schöne Naturschilderungen und geistreiche Bemerkungen über mannigfaltige Gegenstände der Natur und Kunst. Es ist kaum zu erklären, wie ein Mann, der mit einer so trefflichen Beobachtungsgabe ausgestattet war, in seiner eignen Handlungsweise so wenig folgerichtig sein konnte.

Nachdem Schweizer sich bereits vierzehn Tage in London herumgetrieben und die Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt, die ihm, im Vergleich mit Paris, unerfreulich vorkam, in Augenschein genommen, wandelte ihn nun auch die Lust an, seinen Landsmann und alten Jugendfreund, den berühmten Maler Heinrich Füßli*), wieder zu sehen. Er ließ sich bei ihm melden, ward aber nicht vorgelassen. Das wurmte ihn und da er sich erinnerte, wie er vor Jahren einen „kleinen Eifersuchtsgroll" wegen Magdalene, um deren Besitz ihn Füßli damals zu beneiden schien, gegen diesen genährt, so meinte er nun, Füßli habe sich deßwegen verläugnen lassen. Er eilte in ein Kaffeehaus und schrieb ihm folgende Zeilen:

„Und wär dein großer Pinsel auch, o Füßli,
„Der ausgeriss'nen Fichten Rolands eine;
„Tröff von der glühenden Palette dir
„Des Aetnas Lava selbst auf's Tuch herab;
„Allein! Wenn dir auch nicht das schöne Kolorit

---

*) Joh. Heinrich Füßli von Zürich, geb. 1741, gest. 1825, war der Genosse Lavater's bei der Anklage des Landvogts Grebel gewesen, hatte in Folge dessen die Vaterstadt verlassen und war 1765 nach England gegangen, wo er — einen längern Aufenthalt in Italien abgerechnet — bis an sein Lebensende blieb und als Künstler große Anerkennung genoß, wie er denn auch nach West's Tode eine Zeit lang das Präsidium der Akademie bekleidete. Uns fällt es schwer, zu begreifen, wie „Füeseli" (so wird er noch jetzt in England genannt) jemals zu solcher Berühmtheit gelangen konnte, denn seine Bilder sind fast alle unnatürlich gespreizt und die Figuren in Ausdruck und Bewegung maßlos. (Siehe übrigens das Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft vom Jahr 1826.) P.

„Der Seelenwärme auf dein Antlitz quillt,
„Wenn alte Freundschaft an dein Hausthor klopft,
„So fahre wohl! Ich meld' es zum Elisium
„Wollstonekraft und Lavater, es sei
„Das härt'ste Erz zu deinem Bild — dein Herz!"

Füßli's Verläugnung bei Schweizer's Anmeldung war aber nur ein Mißverständniß gewesen, und jener nahm den alten Freund mit Freuden auf.

Schweizer fand den sechzigjährigen Künstler noch rüstig und thätig, „jedoch entwürdigt durch die Kleidung eines jungen Gecken". Dabei aber immer noch stolz und voll angeborner Mysantropie. „Er scheut „die Großen aus Verachtung" heißt es in Schweizer's Tagebuch, „und „da nur von diesen Geld und Ehre zu erhalten ist, so erhielt Füßli „von beiden nicht, was er verdiente. Seine Miltongallerie hat ihm „nichts gebracht, als die schweigende Wirkung tadelvermischter Be„wunderung" u. s. w.„ Er hat eine exekrable englische Aussprache und bringt das gutturale Zürcher K und Ch darin an. Deutsch spricht er im Zürcherdialekt (den Schweizer vergessen hatte), obgleich er deutsch und englisch gut schreibt". Füßli und Schweizer sprachen von Lavater und dessen Sonderbarkeiten mit Thränen der Liebe im Auge, und hatten überhaupt vieles aus der Vergangenheit mit einander zu verhandeln.

Durch Füßli ward Schweizer nun auch mit dem berühmten Buchhändler Johnson und durch den Letztern bei einem Gastmahl mit vielen englischen Gelehrten und andern bedeutenden Männern bekannt. Daß Schweizer, der täglich von seiner Phantasie irre geführt wurde, sich dennoch immer beharrlich der Physiognomik befliß und sich etwas darauf einbildete, beweist folgende Stelle aus seinem Tagebuch: „Ich „habe doch einige Progresse in meiner Astrologie des Antlitzes gemacht. „Im alien-office sah ich einen vornehmen Emigranten, der meinen „Freund grüßte. Gardez vous, sagte ich schnell zu diesem, de faire „de cet homme ou votre ami ou votre ennemi. Mein Freund bot „dieses Urtheil im Kreise herum und ich passire nun in diesem Club for

„the Nephew of the great Lavater. Wenn sein Successionsrecht „etwas gilt, was ich bedürfte, ich glaub, ich würde wagen, es anzu„sprechen."

In solchem Sinne erwähnt er in seinem Tagebuch seines Zusammentreffens mit verschiedenen Landsleuten. Es heißt z. B. „Ich „bin unglücklich, es bleibt mir, wie Mark Anton, nicht mehr, als „was ich gegeben habe, und was ich bin. Aber die Art, wie ich meine „für Reichthum verlorene Zeit zu meiner Selbstbildung anwandte, läßt „mir Gesundheit, Muth, Gewandtheit, und eine Seelenbildung, die mich, „wie ich's hoffe, der Freundschaft edler Menschen nicht berauben wird. „Diese Bemerkung hauchte mein sinkendes Vertrauen wieder auf, da ich „hier einen Mitgefährten meiner Unglücksfälle in Paris, den .....*) „sah, der, von einem eingebildeten Patrizier nun arm geworden, in's „ganze Nichts seiner Seele zurückgesunken ist. Seine unedle, gemeine „und durch die niedrige Einsamkeit und sorgenvolle Arbeit noch gemeiner „gewordene Physiognomie konnte ich nur mit Mitleid bemerken. Ich bin „doch nicht so tief gesunken und soll, wenn mein guter Genius wacht, „auch nie so tief sinken. Magdalene's Schicksal allein ist der Mühlstein, „der meine Schultern drückt. Doch ich hoffe, mein eifriges Streben „soll für das Schicksal dieser Edlen nicht vergebens sein, u. s. w."

Schweizer besuchte auch den Maler Conrad Geßner.**) „Eine „drollige, abgelebte, abgesoffene Chineserfigur im Jünglingsalter noch, „schrieb er von diesem eben so scharf rügend: „Er hat seines Vaters

*) Der Name fehlt im Manuscript, ob aus Discretion oder momentanem lapsus memoriæ, vermag ich nicht anzugeben.

**) Ueber C. Geßner (geb. 1764, gest. 1826) siehe ebenfalls die Neujahrsblätter der Künstler-Gesellschaft, Jahrgang 1828. Das nachfolgende absprechende Urtheil Schweizer's über denselben lasse ich stehen, weil David Heß selbst es der Wiedergabe für werth hielt, möchte aber keinerlei Verantwortlichkeit dafür übernehmen. Der Eindruck, den man von C. G. aus seinen frühern Briefen an den Vater erhält, ist ein so angenehmer, und der Umstand, daß er bis gegen seinen Tod (der also erst im Jahr 1826 erfolgte) noch eine Menge tüchtiger Werke schuf, läßt die „Abgelebtheit" zweifelhaft erscheinen, so daß Schweizer's Urtheil gewiß mit Vorsicht aufgenommen werden muß. P.

„Originalität, aber nicht dessen zarten Genius. Sein Fach ist Pferde-
„und Bataillenmalerei. Aber er malt den kennerhaften Engländern
„nur Schwabenrosse, wie er diese in der Schweiz zeichnen lernte. Er
„erzählte mir von seinem Vorhaben, den Tod des Generals Aber-
„crombies zu malen. Drei Figuren, sagte er, machen das Ganze;
„alles Uebrige ist Rauch! Warum hatt' ich nicht den Muth, ihn zu
„fragen, ob er nicht noch eine oder zwei Figuren weglassen könnte".

Schweizer hatte nach und nach so viel von London gesehen, als sich in vier Wochen mitnehmen läßt. Nunmehr aber trieb ihn das Herz nach Frankreich hinüber. Er schiffte sich am 4. Juli unter preußischer Flagge auf der Themse ein, und landete am folgenden Tage in Dünkirchen.

Hier fand er die ersten französischen Krieger der gepriesenen 46. Halbbrigade, und fühlte sich beim Anblick dieser „benarbten Helden" wieder in die vorigen Zeiten zurückversetzt. Seine nie erloschene Vorliebe für das Franzthum, das er auch in Amerika vertheidigt hatte, erwachte auf's Neue. Er brachte die meiste Zeit, indeß er auf seinen Paß warten mußte, in der Gesellschaft „dieser Braven" zu, welche wacker auf die Engländer schimpften, und ihm Anekdoten aus ihren Feldzügen auftischten. Unter anderm erzählten sie, der Prinz von Preußen, als er den Herzog von York in Holland, wo dieser Alles verloren, seine Rodomontaden auskramen hörte, habe von ihm gesagt: „Mein Vetter
„von York ist wie eine Trommel und am lautesten, wenn er geschlagen
„wird." — Nach einem Aufenthalt von zwölf Tagen erhielt Schweizer endlich seinen Paß und reiste in Gesellschaft einer schönen Creolin, mit welcher ihn der Zufall zusammengebracht hatte, nach Paris. Dort harrete Magdalene seiner. Welch' ein Wiedersehn für Beide, nach einer so langen, nach einer so verhängnißvollen Reise!

Schweizer hatte der guten Magdalene, die sich so lang nach ihm gesehnt, vorerst nichts anderes zurückgebracht, als sich selbst. Mehr

verlangte sie aber auch nicht, und wenn sie ihn früher schon mit inniger Herzlichkeit geliebt, so war diese Liebe jetzt durch seine sechsjährige Abwesenheit noch mehr veredelt und gesteigert worden.

Aber nicht bloß für Magdalene war Schweizer zu lang ausgeblieben; seine Rückkehr wurde auch von Picquet mit Schmerzen erwartet.

Dieser hatte bei der neuen Ordnung der Dinge seine Stelle, seinen Einfluß, und in dem Strom der Zeitereignisse den größten Theil seines Vermögens eingebüßt. Er war so sehr heruntergekommen, daß er sich mit einer zweiten Schreiberstelle bei ebenderselben Behörde (jetzt Commission de la comptabilité intermédiaire genannt) begnügen mußte, an deren Spitze er sieben Jahre früher gestanden. Nun aber hoffte er, für alle Einbuße entschädigt zu werden, und endlich mit Schweizer, von dem er selten Briefe und noch keinen Heller Geld erhalten, den großen Gewinn der Agentschaft, auf den er mit Zuversicht zählte, zu theilen. Wie erstaunt, wie verblüfft war er nicht, als Schweizer sich mit leeren Händen einstellte und ihm nicht einmal sagen konnte, wie hoch sich wohl die Summe belaufen möchte, welche beiden zufallen sollte! Er mußte sich einstweilen, gern oder ungern, wie Schweizer selbst, auf Swan's Abrechnung mit der Regierung vertrösten lassen und diese ward theils wegen der Verwirrung in seinen Papieren, theils auch aus unlautern Absichten durch ihn selbst von einem Monat zum andern verzögert.

Allein Picquet wollte und mußte doch wenigstens wissen, was Swan zu leisten habe. Schweizer fühlte sich nicht geeignet, die Rechnungen zu untersuchen, daher ließ Picquet, der nicht öffentlich als Mitgläubiger auftreten durfte, sich von Schweizer eine Procur ausstellen, um als Bevollmächtigter desselben und in seinem Namen diese Untersuchung vorzunehmen. Sonthonas wurde bei dieser Arbeit zugezogen und sollte die mitgebrachten Belege dazu liefern.

Swan war mit Geschäften überhäuft, die er, nach seiner gewohnten Art, alle durcheinander wühlte. Neben der Beleuchtung seiner Agentschaftsverwaltung vor der Regierungsbehörde hatte er noch zwei ver-

wickelte Processe zu betreiben. Den einen im Namen der Agentschaft gegen einen nunmehr in Paris angesiedelten Amerikaner, Daniel Parker, welcher derselben schon seit 1794 eine Summe von 750,000 Franken unterschlagen und wieder auszuliefern verweigerte; den andern, der Swan allein und persönlich angieng, gegen Lubbert & Dumas, welche nunmehr auch ihren Antheil an dem Gewinn der Agentschaft forderten, den Swan ihnen heimlich zugesagt.

Bei einem solchen Zusammenfluß verworrener Händel konnte die Liquidation nur langsam vorschreiten und Schweizer stand auf der Seite, der Entscheidung seines Schicksals harrend. Swan versprach alles Gute, und gab ihm, der eigentlich in der Klemme war, zuweilen und um ihn hinzuhalten, etwas Geld, aber unbedeutende Summen in Vergleichung mit denjenigen, die er ihm augenscheinlich noch schuldig sein mußte, denn bloß nach oberflächlicher Uebersicht zu urtheilen, handelte es sich hier um Millionen.

Jeanneret, Schweizer's ehemaliger Handelsgenosse, befand sich auch wieder in der Nähe und sprach fleißig bei ihm ein. Er hatte in der Zwischenzeit ein schönes französisches Mädchen von zweideutigem Ruf, Sophie Henriette de Rochefort, geheirathet, sich darüber mit seinen Verwandten zerworfen und war auch von einem reichen Oheim enterbt worden. Eine untergeordnete Stelle in der Spinnerei Rougemont in Senlis gab ihm kärglichen Unterhalt; im Uebrigen war er immer noch der nämliche aufgeblasene Geck wie zu der Zeit, wo er mit Schweizer's Vermögen groß that, und wenn dieser ein neues aus Amerika zurückgebracht hätte, so wäre er bereit gewesen, dasselbe wieder verschleudern zu helfen. Nunmehr aber mußte er sich geschlossen halten, um nicht auch noch die Gunst eines andern in Grandson lebenden Oheims zu verscherzen, nach dessen Tod eine bedeutende Erbschaft für ihn zu hoffen war, und froh sein, daß Schweizer die Fr. 50,000, die er schon so lange schuldig geblieben und welche dieser jetzt wohl hätte brauchen können, nicht zurückforderte.

Schweizer hatte Paris ganz verändert und keine Gelegenheit mehr zu politischer Wirksamkeit gefunden. Die Menschen, mit welchen er früher in Beziehung gestanden, waren vom Schauplatz abgetreten, zerstreut und ohne Einfluß. Die Revolution war beendigt, die dreiste Stimme öffentlicher Sprecher verstummt. Alles beugte sich vor des mächtigen Konsuls eisernem Scepter und bald nach seiner Rückkehr hatte Schweizer schon in sein Tagebuch geschrieben: „Den Finger auf den Mund, Bonaparte herrscht!“

Mit desto größerem Eifer brütete er nun über seiner Civilisation des Menschengeschlechtes, das heißt, er las Tag und Nacht alle Bücher, welche etwas enthielten, das zu seinem Zwecke dienen konnte, machte Noten darüber und bereicherte seinen eignen Ideengang mit demjenigen der Schriftsteller aller Zeiten und Zungen.

Magdalene sah seinem Treiben ruhig, jedoch mit stiller Wehmuth zu Sie war insofern zu einer klaren Erkenntniß seines Wesens gelangt, daß sie begriff, wie sein eigenthümlicher Sinn, der sich immer nur zu metaphysischen Spekulationen hinneigte, zu allen finanziellen von jeher durchaus untauglich gewesen und ahnte längst, daß er das Opfer von Swans Intriguen werden und keine Früchte von seiner Reise nach Amerika einernten würde. Wenn er aber, statt den wichtigen Geschäften seiner Liquidation mit Einheit und Kraft des Willens obzuliegen, dieselben Wochen- und Monatelang aus dem Gesicht verlor, um sich in literarische Träume einzuwiegen, so fand ihr liebevolles Herz immer wieder eine Entschuldigung für seine Zerstreuung. Darüber enthalten ihre hinterlassenen Schriften folgende merkwürdige Stelle:

„Il est des mortels si sublimement organisés, et d'une si grande „élévation d'âme, tel que Schweizer, qu'il n'est pas en leur pouvoir „de s'occuper d'autre chose que du beau, du grand. L'économie „pécuniaire leur est même inconnue. Ils sont d'une bonté si géné- „reuse, qu'ils pardonnent aux esprits minutieux qui les blament,

„et qui regardent comme vicieux tous ceux qui n'entrent pas dans „leurs vues."

War er zur Seltenheit aufgelegt, sich mit ihr zu unterhalten und ihr von seinen Lesefrüchten und Beobachtungen mitzutheilen, so schrieb sie:

„Mon Schweizer est un monde et l'univers pour moi. Veux-„je lire un voyage sans ouvrir un livre, ou faire un voyage sans bouger „de ma chambre, il me fait voir la nature de chaque pays. Forster*), „qui a voyagé avec Cook, et qui l'entendait souvent, fut séduit de „la beauté de ses tableaux et frappé de l'exactitude de ses récits."

So ließ sie ihn gewähren, ohne ihn aufzumuntern, seine ökonomischen Angelegenheiten zu seiner eignen, wie zu ihrer Beruhigung in's Reine zu bringen, und er, der noch in Amerika in sein Taschenbuch geschrieben:

„Was ist's wodurch Magdalene, die Gattin, die Freundin, die Schwester,
„Glücklicher werde, und ich selbst beliebter bei ihr?"

vergaß, daß es seine erste Pflicht gewesen wäre, sie aus der quälenden Unsicherheit einer freudlosen Gegenwart herauszuheben, indem er gewohnt war, sie jedes Mißgeschick eben so heldenmüthig und ohne Klage tragen zu sehen, wie er sich selbst darüber hinwegsetzte.

Ihre Freundin Frescarode hatte den italienischen Buchhändler Angelo Clô geheirathet. Dieser war Direktor der Druckerei des Taubstummen-Institutes geworden und wohnte zunächst an demselben in dem Faurbourg St. Jacques; da aber Schweizer sich bei Magdalene im Faurbourg Poissonnière niedergelassen, so hatten die Freundinnen eine eigentliche Reise zu machen, wenn sie einander besuchen wollten und für beide war die Wagenmiethe eine nicht unbedeutende Ausgabe. Felicie du Petitthouars wohnte, noch weiter entfernt, zu Barbey bei Montereau. Mit dem ehrwürdigen Patriarchenpaar Vitaubé bestand das alte freundschaftliche Verhältniß und gehörte zu den angenehmsten, welche sie je gehabt. Ihr Umgang beschränkte sich also damals auf

*) Forster muß dieß natürlich in früherer Zeit über Schweizer geäußert haben, da er ja schon 1794 gestorben war. P.

wenige Personen. Zu den neueren Bekanntschaften gehörten in der Folge noch die Frau von Wolzogen, welche ihren Gemahl nach Paris begleitet hatte, als dieser den Erbprinzen von Weimar auf Reisen führte, die deutsche Künstlerin Therese von Winkel, ein Prinz von Hessen-Homburg, der die Wiedererstattung der Güter seines Vaters nachsuchte, Johannes von Müller und andere bedeutende Menschen, die aber nur von Zeit zu Zeit Besuche abstatteten, ohne einen Zirkel zu bilden, was nicht mehr der Fall sein konnte, seit Schweizer kein offenes Haus mehr zu halten vermochte.

Seitdem ich Magdalene (1796) in Paris besucht, wechselte ich zuweilen Briefe mit ihr und wie Schweizer aus Amerika zurückgekehrt war, kam ich zum ersten Mal seit meinen Knabenjahren nun auch wieder mit ihm in nähere und freundschaftliche Beziehung. Mein Oheim, der Canonikus Heß, bei welchem Magdalene's Schuldtitel, als Unterpfand für das Leibgeding ihrer Stiefmutter, hinterlegt worden, war im Januar 1800, wenige Wochen später auch mein Vater gestorben, und so wurde das Familien-Depositum in meine Hände übertragen. Dieser Umstand gab Veranlassung zu nähern Erörterungen; da aber Schweizer selbst noch immer auf günstige Entwicklung seines Schicksals hoffte, so ließ er sich seine Verlegenheit nicht merken und klagte blos im Allgemeinen über die Stockung seiner mühseligen Geschäfte. Der im Jahr 1802 unerwarteter Weise an Diggelmann ertheilte Auftrag, Schweizer's sämmtliche, im Beckenhof noch aufgespeicherte Habseligkeiten rasch zu verkaufen, ließ mich indeß errathen, daß er sich in der Klemme befand. Der Erlös, 4,696 Gulden 52 Kreuzer, ward ungesäumt nach Paris bezogen und sicherte ihn und Magdalene einstweilen vor Mangel, jedoch nicht für lange.

In einzelnen Augenblicken scheint er die Unstatthaftigkeit seiner Zeitanwendung eingesehen zu haben, indem er am 24. Januar 1803 in sein vernachlässigtes Tagebuch schrieb:

„Schöne Lücke von beinah einem Jahr! Was that ich? Ich „sollizitirte die Regierung, machte Schulden, korrigirte Verse, verfluchte „und genoß das Leben und bin im Punkte Fortunas noch immer im „Alten!"

Sein Hang zu politischen Angelegenheiten war dermaßen vergangen, daß er, nachdem er zwar in Amerika mit Entrüstung vernommen, wie die französischen Heere sein Vaterland im Jahr 1798 besetzt und daselbst alles durcheinander geworfen, nunmehr selbst über den wichtigen Zeitpunkt der helvetischen Konsulta in Paris (1802—1803) nicht einmal Theil an der Ausmittlung der vaterländischen Händel zu nehmen begehrte, was früher unfehlbar geschehen wäre, und in der Folge nur noch zwei Memoriale über ähnliche Gegenstände schrieb, welche aber die Schweiz nicht berührten.

Im Sommer 1803 hatte die Regierungskommission, an deren Spitze der Schatzmeister de Fermont stand, mit Swan endlich abgeschlossen und dieser seine Rechnungen so künstlich zu stellen gewußt, daß ihm, nach erfolgter Revision, noch 1,500,000 Franken herausgehörten.

Jetzt war der Augenblick endlich gekommen, wo auf der einen Seite Schweizer nebst Picquet, auf der andern Lübbert & Dumas hoffen durften, ihren Antheil zu erhalten. Allein diese letztern, die keinen gehörig gestellten Vertrag darüber mit Swan abgeschlossen, wurden von ihm unter diesem Vorwand abgewiesen, und gegen Schweizer machte er einen andern geltend. Die französische Regierung hatte nämlich kein Geld und Bonaparte gerade damals die Louisiana den Vereinigten Staaten von Nordamerika abgetreten. Swan wußte es einzurichten, daß er auf diese für seinen Saldo angewiesen wurde, und in diesem Umstand fand er einen scheinbar gültigen Grund, den getäuschten Schweizer um so länger hinzuhalten, als er mit Picquet über den Betrag der Gegenrechnung noch gar nicht einig war. Aus den Büchern und Sonthonas flüchtigen Noten war dieser dazu gekommen, den Gewinn der Agentschaft auf 8,423,896 Franken zu schätzen und zu verlangen,

die Hälfte dieser Summe müsse ihm und Schweizer ausbezahlt werden, worüber Swan einen gewaltigen Lärm erhob und die Rechnung mit guten und schlechten Gründen bestritt. Seine Frau hatte sich indessen, wie die Abrechnung mit der französischen Regierung zum Abschluß kommen sollte, nach Paris begeben und war von da nach London gereist, wo ihr Mann noch Forderungen ausstehen hatte, um Alles, was an Baarschaft erübrigt werden konnte, in Empfang zu nehmen und den Raub nach Amerika in Sicherheit zu bringen; es wäre also damals schon, wenn auch die Gegenrechnung mit Schweizer auf richtigen Grundlagen ausgemittelt worden, hinter Swan nichts zu finden gewesen.

Der von unzähligen Gläubigern gedrängte Picquet begann nun Schweizer die bittersten Vorwürfe zu machen und verlangte wenigstens die Hälfte der Summen, die Schweizer in Amerika aus der Gesellschaftskasse bezogen, und dieser, obwohl selbst in bitterer Noth, gab ihm, was er nur entbehren konnte. Da Picquet aber täglich mehr begehrte, zerwarfen sie sich endlich dermaßen, daß Schweizer die Procur, die er Picquet gegeben, wieder zurückzog und nunmehr selbst mit Swan abrechnen wollte. Dieser Aufgabe aber war er nimmermehr gewachsen. Von Swan abgewiesen, von Picquet immer wieder zum Handeln angespornt, von Verdruß, anhaltender Arbeit und erhitzenden Nachtwachen erschöpft, ward seine Gesundheit zerrüttet. Ein Entzündungsfieber warf ihn, im Anfang des Jahres 1805, auf's Krankenlager; er speite Blut aus wunder Brust und schien seiner Auflösung entgegenzugehen.

Allein er vermochte sich wieder aufzuraffen, um, schwach und leidend, den Kampf mit dem Schicksal und mit seinem schlechten Gläubiger auf's neue zu beginnen. Es war mittlerweile eine Schwester von Magdalene's Mutter, Frau H., geb. G., in Zürich gestorben und ich wurde von Schweizer beauftragt, den Erbtheil seiner Gattin in Empfang zu nehmen. Die gute alte Frau, welche auf Magdalene, weil diese ihr nie geschrieben, von jeher übel zu sprechen gewesen und es für schimpflich gehalten, daß mit Schweizer's im Beckenhofe aufbewahrten

Habseligkeiten auch ein paar Unterröcke, die noch von ihrer Schwester herrührten, verkauft worden, hätte diese nach ihrer Meinung pflichtvergessene Nichte völlig enterben mögen; da die Gesetze das aber nicht gestatteten, so hinterließ sie eine Verordnung in rechtlicher Form, kraft welcher ihr kleines Vermögen nicht nach den Stämmen, sondern auf die Köpfe vertheilt werden mußte, wodurch Magdalene's Antheil sehr geschmälert ward, und nicht mehr als fl. 2,923. 30 β in unaufkündbaren Schuldbriefen betrug.

Mit solchen war Schweizer nicht gedient und um nur schnell etwas baares Geld zu erhalten, das er nicht mehr hatte und doch für die Betreibung seiner Angelegenheiten dringend bedurfte, schilderte er mir seine Lage, wie er „jetzt auch keine taube Nußschaale mehr zu realisiren habe und ohne Geld den Riß in ein Netz voller Fische, das er in den Händen halte, müsse hauen sehen, wenn ihm nicht geholfen werde", sprach mich um Vorschuß an und schloß mit den Worten: „Mein Antlitz brennt vor Scham! Bisher hab' ich mir durch Sumpf und Hecke geholfen, und nun für den letzten Zoll über die Brücke muß ich betteln! O das auch heißt man zu leben verdammt sein."

Ich eilte, ihm die verlangten fl. 2000 zu senden; aber auch diese Summe reichte nicht weit und wurde, nebst den nachher doch verkauften Schuldbriefen aus dem Erbe der Frau H., eine Beute der Advokaten und Prokuratoren, die gegen Daniel Parker aufgestellt waren und immer noch nichts auszurichten vermochten.

Zu der Ueberzeugung, daß Swan ein vollendeter Spitzbube sei, war Schweizer immer noch nicht gekommen und auch seine Ländertitel schmeichelte er sich immer noch mit Gewinn absetzen zu können. Dieß einmal liquidirt, wollte er mit Magdalene nach Italien ziehen, daselbst unter einem milden Himmelsstrich von den Mühseligkeiten seines bisherigen Lebens ausruhen und — sein Werk über die Zivilisation schreiben! Magdalene's wehmüthige Klagen über Schweizer's bedenkliche Gesundheitsumstände bewogen mich indessen, ihn dringend aufzufordern, um jeden Preis, selbst mit den größten Opfern, sich mit Swan abzufinden,

mit Magdalene in die Heimat zurückzukehren und hier von dem Ueberrest seines Vermögens in philosophischer Ruhe zu leben. Darauf antwortete er mir: „Il n'y a qu'un retour qui puisse nous convenir, et c'est „celui avec toute notre fortune. Tout le monde ne pense pas „comme vous, et l'aventure journalière de notre petite ville c'est la „mauvaise et cruelle plaisanterie, que nos concitoyens savent concilier „avec la plus pieuse harmonie."

Um mich indessen über Magdalene's Schicksal zu beruhigen, stellte er mir eine Akte zu, die mit der hochklingenden Phrase begann: „Ich beginne billig mit Rückzahlung meiner lieben Gattin, die mir so lange und treu in bedrängten Schicksalsumständen mit ihrem Vermögen zur Rettung meiner Ehre ausgeholfen, die Liquidation meiner Geschäfte", und eignete ihr dann die bei mir aufbewahrten, ihr ohnehin angehörigen Schuldtitel zu.

Aber nicht lange, so starb (im März 1805) Magdalene's Stiefmutter, für deren Leibgeding diese Titel hinterlegt gewesen und nun erhielt ich den, jener Akte widersprechenden Auftrag, dieselben mit Hülfe Diggelmann's zu verkaufen und den Betrag davon nach Paris zu senden.

Ich hätte diese Birne für den Durst gern für Magdalenens Alter aufgespart wissen mögen und machte bescheidene Gegenvorstellungen, in der Voraussetzung, diese Summe, die nach Rückzahlung einiger darauf haftender Schulden noch ungefähr Fr. 19,000 betragen mochte, würde sonst bald, wie alles übrige, in Rauch aufgehen. Allein Magdalene selbst forderte ihr Eigenthum so dringend und beharrlich zurück, um ihren bedrängten Mann zu unterstützen, daß ich nachgeben und Hand dazu bieten mußte, die Schuldtitel versilbern zu lassen. Schweizer selbst zeigte übrigens auch hier wieder seine unzerstörbare Großmuth. Kaum hatte er vernommen, daß einige hiesige Bürger durch die plötzliche Aufkündung jener Briefe in große Verlegenheit gerathen würden, empfahl er mir sogleich möglichste Schonung mit den Worten: „Si je suis „désormais trop pauvre pour dire à un malheureux père de famille,

„reste, voilà du secours! je ne veux du moins pas en venir à dire „à un de mes concitoyens, va-t-en et pleure dans le lointain le sort „des tiens! Il faudra donc rayer courageusement partout où le code „de la justice secrète le demande!“

Noch ehe diese Operation vollendet war, begann Schweizer doch einzusehen, daß er selbst Swan's verworrene Rechnungen nimmer zu entwirren im Stande sein würde. Durch seine und Picquet's vereinte Drohungen und Vorstellungen ward Swan endlich zu der Einwilligung gebracht, seine Bücher durch einen Experten untersuchen und dann durch denselben als Schiedsrichter die Summe bestimmen zu lassen, die Schweizer noch an ihn zu fordern habe. Der Compromiß wurde den 28. Juni 1805 von beiden Theilen mit Verpfändung des Ehrenworts unterzeichnet und als Schiedsrichter von Seite Swans ein englischer Kaufmann, Sir Walter Boyd bezeichnet, dessen alleinigem Urtheil sich auch Schweizer unterwerfen zu wollen erklärte, nachdem sein eigner Vertrauensmann andrer Geschäfte halber von Paris weggezogen war. Wie Swan dazu gekommen war, den Genannten, einen Mann von anerkannter Rechtschaffenheit und Tüchtigkeit, zu seinem Richter zu wählen, ist höchstens durch die Vermuthung zu erklären, daß er von Anfang an die Sache nur zum Schein betrieb und sich nie keinem schiedsrichterlichen Urtheil zu unterwerfen gedachte. Sir Walter Boyd, früher Chef des Hauses Boyd Kerr & Co. in Paris, war unter Robespierre (?) seines großen Geschäftscapitals beraubt und dann durch Bonaparte's feindselige Maßregeln gegen die Engländer genöthigt worden, in Frankreich zu verweilen. Um Beschäftigung für seinen thätigen Geist zu finden, unterzog er sich willig der ungeheuren Arbeit, die ihm von den streitenden Parteien überbürdet ward.*)

*) Sir Walter Boyd wurde durch einen Ausspruch des Wiener-Kongresses wieder für sein in Beschlag genommenes Vermögen entschädigt und genießt nun, in ehrenvoller Ruhe, ein jährliches Einkommen von wenigstens Fr. 100,000. 1823 ward er trotz seines hohen Alters noch in das englische Parlament gewählt. D. H.

Nunmehr glaubte sich Schweizer geborgen. Durch Eselinnenmilch gestärkt und durch die aus Zürich erhaltenen Summen in den Stand gesetzt, Picquet wieder für einige Zeit zu beschwichtigen, überließ er sich nun auch wieder seinem Hang zu literarischen Beschäftigungen, da aber seine schwache Brust ihm nicht erlaubte, anhaltend zu schreiben, so hielt er sich einen Sekretär, der ihn, neben Wohnung und Tafel, monatlich 70 Franken kostete, und den er weniger für seine Liquidationsgeschäfte, als vielmehr und fast ausschließlich gebrauchte, die Menge von Collektaneen abzuschreiben, die er aus vielen tausend Büchern für seine Zivilisationsprojekte zusammenbrachte.

In diesem Sekretär fand er zum Glück einmal einen bescheidenen und rechtschaffenen Menschen, der seine Gutmüthigkeit nicht mißbrauchte, und sich in der Folge durch treuen Eifer unentbehrlich machte. Er hieß Freytag und war aus Sachsen gebürtig. Jugendlicher Muth hatte ihn nach Frankreich verlockt; unterwegs aber ward er, wegen Mangel eines Passes und wegen seiner schönen Gestalt, von östreichischen Werbern angehalten und zu Militärdiensten gepreßt. Er machte verschiedene Feldzüge mit, bis ihm, in der Gegend von Mannheim, eine Kanonenkugel das rechte Bein wegriß. Seine kräftige Natur überstand die Amputation; er genas, ward entlassen, führte nun erst seinen Vorsatz aus, langte mit seinem hölzernen Bein in Paris an, und trat daselbst, nach vergeblichen Versuchen, eine bessere Anstellung zu finden, in Schweizers Dienste.

Der wackere und pünktliche Sir Walter Boyd hatte, nebst seinem Gehülfen Benquet, beinahe zwei Jahre damit zugebracht, die Geschäfte der Agentschaft auseinander zu wickeln. Unbekümmert um Swan's Kniffe und seine Versuche, die Rechnungen wieder zu verwirren, hatte er sich einzig an die unter Swan's eigner Leitung geführten Bücher, an die Fakturen, und die Beschlüsse des Wohlfahrtsausschusses gehalten. Im März 1807 war diese herkulische Arbeit endlich zu Stande ge-

kommen und der Schiedsrichter konnte, in der Ueberzeugung, seinen Auftrag redlich erfüllt zu haben, seinen Spruch fällen, der aber erst unterm 8. September, mit einer summarischen Rechnung und einer alle Gründe des Urtheils entwickelnden Denkschrift begleitet, als eigentliches Aktenstück ausgefertigt wurde, das ich, nebst allen dazu gehörigen Belegen, bei meinen Handen habe. Nach dieser Rechnung kam Schweizer, nach Abzug der in Amerika aus der Gesellschaftskasse bezogenen Fr. 850,905 noch die Summe von Fr. 2,056,000 zu, so daß also sein Gesammtantheil an den Geschäften der Agentschaft zusammen Fr. 2,906,905 ausgemacht hätte. Würde Picquet auch die Hälfte davon erhalten haben, so wäre für Schweizer's Antheil noch Fr. 1,453,452. 50 Rp. übrig geblieben. Aus dem Schiffbruch des Lebens gerettet, hätte er mit einem solchen Vermögen gleichsam triumphirend wieder in sein Vaterland zurückkehren, seinen edeln Hang zur Großmuth befriedigen, und Wohlstand und Segen über seine Mitbürger verbreiten können.

Aber, wie vor dem plötzlichen Anblick eines schlangenumzischten grinsenden Gorgonenhauptes, erstarrte er jetzt vor Swan's kalter Erklärung, sich dem Urtheil Boyd's nicht fügen zu wollen!

Der Betrüger behauptete, die Beweise, auf welche er ein Revisionsbegehren stützte, in Amerika zurückgelassen zu haben, obgleich er Schweizer oft und heilig versprochen, alle zu einer Abrechnung erforderlichen Schriften mitzubringen. Er behauptete ferner, viele, ja die meisten der Operationen, deren Ergebnisse Boyd aus den Büchern dargethan, wären nicht für Rechnung der Agentschaft, sondern für diejenige des Hauses Dallarde Swan & Co., oder blos für seine eigne gemacht worden; er vermaß sich sogar, den Beschluß des Wohlfahrtsausschusses vom 18. Juli 1794 anzufechten, und durch den Umstand, daß die Agentschaft zuweilen unter dem Namen Swan & Schweizer, andere Male, der Kürze wegen, blos unter dem Namen von Swan & Comp. erwähnt war, die sinnlose Folgerung geltend machen zu wollen, er sei berechtigt gewesen, einen Theil der Geschäfte, von Schweizer abgesöndert, entweder für seine Gesellschaft mit Dallarde oder für sich allein zu betreiben. Zuweilen

stellte er, um Zeit zu gewinnen, sich an, als wolle er die Gerichte anrufen, um Boyd's Urtheilsspruch entkräften zu lassen; am Ende warf er Schweizer höhnisch vor, es sei ihm in Amerika schon zu viel für seine Unthätigkeit (for doing nothing) zu Theil geworden, es gehöre ihm weiter gar nichts, und er werde ihm auch weiter nichts mehr geben!

Es zeigte sich auch nur zu bald, daß Swan nicht nur nicht bezahlen wollte, sondern auch nicht bezahlen konnte. Die vielen nicht eingebildeten, sondern wirklichen Millionen, waren wie Wasser durch seine Hände geflossen. Er hatte einige frühere dringende Gläubiger befriedigt und eben so großen als lächerlichen Aufwand gemacht, z. B. nachdem er Hamburg verlassen, daselbst noch zwei Jahre lang ein Paar Wagenpferde nebst einem Kutscher unter seinem Namen unterhalten. Sein nichtsnutziger Sohn, und die Versorgung der vielen unehlichen Kinder, die er in verschiedenen Ländern zurückgelassen, kosteten ihn ebenfalls große Summen. Er hatte, wie ein Wahnsinniger, Titel über ganze Provinzen unbekannter Ländereien in der Wüste gekauft und seine Frau, die Mitschuldige seiner schändlichen Handlungen, Alles was sie erhaschen konnte, unter fremden Namen zu ihrem eignen Vortheil auf die Seite geschafft.

Die Vergeltung für so viel Ungereimtheit und Schlechtigkeit blieb nicht lange aus: Sein Gläubiger, Hermann Lübbert, ein ebenso hartnäckiger, kalter und dabei noch tauber Mann, war klüger und thätiger als Schweizer gewesen. Er hatte, von Dumas abgesondert, sich rechtsgültige Titel auf Swan zu verschaffen gewußt, ihn vor den Gerichten belangt und seinen Prozeß gewonnen. Nunmehr wirkte er einen Verhaftsbefehl aus und ließ den treulosen Amerikaner am 27. Juli 1808 in St. Pélagie (Zivilgefängniß in Paris) festsetzen.

Man kann sich Schweizer's Bestürzung denken! Was sollte der Unglückliche nun beginnen? Er durfte Boyd's Urtheilsspruch, um dessen Rechtsgültigkeit zu verstärken, nicht in die öffentlichen Register eintragen lassen, wenn er auch das nöthige Geld zur Bestreitung der beträchtlichen Kosten dieser Einschreibung gehabt hätte; vor keinem

Gericht durfte er den Verräther belangen, wenn er sich selbst nicht alle Hoffnung auf die Zukunft noch vollends abschneiden wollte! Die Rechnungs-Kommission hatte zwar mit Swan abgeschlossen; es war aber mehr als Vermuthung vorhanden, daß nachsichtiges Einverständniß von Seite des kaiserlichen Schatzmeisters de Fermont, welcher mit der allgemeinen Liquidation der Staatsschuld beauftragt war, dabei stattgefunden, zumal auch Picquet als ehmaliger Vorsteher des comité de subsistance zugezogen und Swan sich eine weit größere Provision zugeeignet, als er eigentlich zu thun befugt war. Er rühmte sich unter der Hand, dieselbe auf 41 vom Hundert getrieben zu haben, während Boyd im Durchschnitt nur 16 hatte finden können. Die französische Regierung durfte nicht wissen, daß der Agentschaft ein so ungeheurer Gewinn zugeflossen; der fürchterliche Bonaparte hätte sonst, auch jenseits des Meeres, seine gewaltige Hand darüber geschlagen und alle Betheiligten erdrückt.

Für Schweizer folgte nun eine eigentliche Marterzeit, deren eingehende Schilderung zu peinlich wäre*.) Außer Picquet, welcher ihn hetzte und quälte wie ein Bluthund, trat nun auch Bremond wieder auf mit Forderungen betreffend den Rest jener s. Z. bei Schweizer deponirten Royalisten-Kasse und gleichzeitig meldeten sich die Verwandten des Malteſers de Witry mit Vollmachten für Restitution der früher anvertrauten Fr. 20,000. Zu allem hinzu aber mußte Schweizer, dem nun auch endlich wieder die Erinnerung an seinen großen, John Brown Cutting in London zum Verkauf übergebenen Ländertitel für 250,000 Acres in Virginia gekommen, vernehmen, daß dieser Mann damals nichts ausgerichtet, den Titel aber bei einem gewissen Henry Bromfield verpfändet und für eigne Rechnung eine bedeutende Summe darauf enthoben habe. Swan, um Auskunft gefragt, behauptete zuerst, Cutting

*) Hier beginnt der Abschnitt, in welchem ich mir — nach reiflicher Ueberlegung — öftere Kürzungen erlaubte. Wer aus besondern Gründen das vollständige Elend der Schweizer'schen Liquidation zu kennen wünscht, den darf ich wohl auf das Manuscript selbst verweisen. P.

habe den Titel nur verpfändet, um die ihm zukommende Entschädigung flüssig zu machen und gegen Bezahlung des vierten Theils der darauf haftenden Fr. 3,705 könne Schweizer seinen Theil-Titel erhalten, dann aber nannte er wieder ganz andere Summen, verlangte am Ende Fr. 25,260, und es läßt sich beinahe vermuthen, daß Swan selbst den Titel unterschlagen hatte. Ueber dieses, für Schweizer also bereits verlorene Papier und die bei Swan's Frau deponirten andern Werthschriften und Dokumente entspann sich nun wieder eine neue, zum Theil in den heftigsten Ausdrücken geführte, aber ganz fruchtlose Korrespondenz; denn diese Furie leugnete alles rein ab, was sie betreffen konnte und Swan bestärkte sie in ihrem Verhalten; ja es kam sogar so weit, daß Swan, in einem seltenen Moment der Aufregung, Schweizer mit einer Herausforderung zum Duell drohte, sobald er selbst seiner Haft entlassen sei.

Wie Schweizer sich nun einige Jahre durchhalf, indem er hin und wieder borgte, und wie seine Gesundheit durch die Einsicht seiner verzweifelten Lage nicht früher gänzlich zerstört wurde, läßt sich nicht anders, als durch die allgemeine Bemerkung erklären, daß selbst der schwächste Mensch in außerordentlichen Fällen auch außerordentliche Kräfte in seinem Innern findet und entwickelt, die Last des Unglücks zu tragen und Allem aufzubieten, was ihn noch retten könnte.

Boyd's Bemühungen, eine Vermittlung zwischen Swan und Schweizer auf Grund ermäßigter Forderungen Seitens des Letztern zu Stande zu bringen, waren eben so fruchtlos, als es sein Urtheilsspruch gewesen. Man hatte vergebens gehofft, Swan's eigennützige Frau würde doch eher die nöthigen Mittel zu halber Bezahlung aus den Händen geben, als ihren Mann im Gefängniß verfaulen lassen und sich nachher der Gefahr blosstellen, für alle seine Schulden verfolgt zu werden. Sie wollte in keine Unterhandlung eintreten. Swan selbst, der immer nur Zeit zu gewinnen suchte, wußte sich den Anschein zu geben, als wäre

er geneigt, seine Schuldenlast zu vermindern, aber bei jedem Gebot trat er wieder zurück und wollte immer die Summen und die Zahlungstermine neuerdings vermindert und weiter hinausgeschoben wissen, während Schweizer von seiner Seite nie mit sich selbst einig werden konnte, was er annehmen oder verwerfen dürfe. Es war ein fortdauerndes eckelhaftes Feilschen und Zanken.

Jede Stunde, die Schweizer diesen Geschäften entziehen konnte, widmete er dem Nachdenken über seine Zivilisation und sammelte, ohne seine eignen Gedanken niederzuschreiben, denn seine schwache Brust und sein abnehmendes Gesicht gestatteten das nicht, noch immer Materialien dazu aus Büchern. Wie wichtig ihm diese Arbeit schien, beweist folgende Stelle aus seinem Tagebuch vom 10. August 1808:

„Immer noch ohne Endurtheil meiner Fortuna harrend, bis meiner „armen Magdalene und mir Kräfte und Vermögen schwinden. Unser „amerikanische Plünderer Swan sitzt im Schuldenthurm und indeß „essen wir unser Bischen auf. Jahrelang schrieb ich nichts als Noten „für meine Kollektaneen zur Arbeit meines Sekretärs. Jetzt hat meine „Gesundheit sich wieder erholt, und wenn ich diese Glückskrisis, ohne „von Kummer erdrückt zu sein, überstehe, so kann ich mein Werk, „die Rechtfertigung meines Daseins, vermuthlich noch „vollenden."

Im Oktober des nämlichen Jahres ward ihm und Magdalenen eine große Freude zu Theil. Der redliche Diggelmann, welcher immer in Schweizer's ehemaliger Handlung, die Herr Wilhelm Schinz für sich allein behalten, als Buchhalter arbeitete, fand eine gute Gelegenheit, nach Paris zu reisen, und benutzte dieselbe, seinen frühern Prinzipal durch einen unerwarteten Besuch zu überraschen. Unangemeldet trat der alte Ehrenmann in's Zimmer; Magdalene erkannte ihn auf den ersten Blick. Auf ihren Ausruf lief nun Schweizer auch herbei und alle drei überließen sich ihren wehmüthigen Gefühlen. Magdalene hat diese Szene mit folgenden Worten beschrieben:

„En nous voyant après tant d'années de séparation, nous fumes „tous les trois tellement saisis d'émotion, que nous restames quelques „moments muets. Apres que les larmes eurent fait places aux „paroles, l'excellent Diggelmann se jeta au cou de mon mari, en „prononçant ces mots: Que je te rends grace, mon Dieu, de m'avoir „accordé le plaisir de voir encore une fois dans cette vie mon cher „et meilleur patron! Maintenant je suis tout pret, lorsqu'il te plaira „de me retirer de ce monde!" Comme il n'ignorait pas tout à fait „les revers de notre fortune, il nous fit entendre avec une délicate „simplicité, que toute la sienne étoit à notre disposition, puisque c'étoit „dans la maison Schweizer qu'il l'avoit gagnée. Je fus contrainte de „faire paroitre notre sort meilleur qu'il n'est, pour ne pas le désoler, „et pour qu'il n'insiste pas dans ses offres. Combien cette profonde „bonté fait du bien! C'est avec son allemand du pays que j'aurai du „ecrire toutes les choses naïves et magnanimes qu'il nous a dit", u. s. w.

Auf diese tröstliche Erscheinung folgten aber wieder mannigfaltige Kränkungen von Seite Swan's und Schweizer's abgearbeitete Natur vermochte dem Andrang der feindseligen Elemente, die ihn von allen Seiten anfochten, nicht länger zu widerstehen. Seine Gesundheit verschlimmerte sich zusehends; ein trockner heftiger Husten plagte ihn Tag und Nacht und allmälig stellten sich bedenkliche Symptome dabei ein. Sein Arzt, der bekannte Dr. Schwediauer*), der entweder das Uebel nicht kannte, oder den Patienten aufmuntern wollte, lachte ihn nur aus, wenn er behauptete, einen hektischen Husten und von der Erschütterung desselben einen

*) Schwediauer genoß als Arzt eines größern Rufes denn als Mensch, indem er, von niedriger Habsucht beseelt, seine Kranken oft wie ein Henker behandelte und ihnen hie und da die Thüre wies, wenn sie das hohe Honorar nicht erlegen konnten. Daneben betrieb er mit Glück allerlei industrielle Unternehmungen und erbot sich im Jahr 1807, die Linthentsumpfung auf seine Kosten zu bewerkstelligen. Da diese vaterländische Unternehmung aber bereits dem Herrn Staatsrath Escher mit unbegrenztem Zutrauen übertragen worden war, blieb Schwediauer's Vorschlag, den ich auf Schweizer's Antrieb meinem Schwager, Herrn v. Reinhard, mitgetheilt hatte, unbeachtet. D. H.

eingeklemmten Bruch bekommen zu haben. Allein Schweizer hatte sich in Beidem nicht geirrt. Die Krankheitsmaterie warf sich auf die Brust; die erfolgte Stockung verursachte einen gewaltsamen Andrang der Säfte nach dem Gehirn, wodurch er für einige Wochen in eine Art von Blödsinn verfiel und der bei fortdauerndem Husten nicht besorgte Bruch befand sich eingeklemmt und drohte Entzündung.

Nunmehr wurde Schwediauer entlassen und Pelletan, der berühmte Wundarzt vom Hotel Dieu, berufen. Dieser erfahrene und ehrwürdige Greis rettete Schweizer's Leben (im April 1809), vorerst durch eine schmerzhafte Operation, die 18 Minuten dauerte, und welche der heldenmüthige Kranke bei vollem Bewußtsein mit ungebundenen Händen ruhig aushielt, und nach Beseitigung des örtlichen Schadens durch eine den allgemeinen Umständen angemessene ärztliche Behandlung. Pelletan sagte damals von ihm: „malgré ses infirmités ce petit homme „a beaucoup de vie.“

Ueber vier Monate mußte Schweizer das Bett hüten, bis seine Wunde nach und nach geschlossen und geheilt war. Magdalene bot ihre letzten Kräfte auf, um etwas zur Erhaltung ihres angebeteten Mannes beizutragen. Der redliche Freitag besorgte seine Geschäfte besser, als er es selbst zu thun pflegte und die verständige Victoire war ebenfalls um den geliebten Herrn treu besorgt.

Während Schweizer auf dem Krankenlager noch immer hoffte, wenigstens noch Trümmer aus dem Schiffbruch seines Vermögens zu retten, vereitelte sein gefangener Schuldner Swan durch tausend neue Ränke Boyd's unaufhörliche Versuche, eine leidliche Uebereinkunft auszumitteln; denn Swan wollte lieber seine Freiheit missen, als Geld hergeben. Dieser Charakter gehört zu den sonderbarsten Erscheinungen in der moralischen Welt, daher auch sein Leben in der Gefangenschaft näher geschildert zu werden verdient.

Es ist erwiesen, daß ihm die Befriedigung seiner Gläubiger in mehr als einer Epoche möglich gewesen wäre; allein selbst auf die Gefahr hin, eingesperrt zu werden, was nun auch wirklich erfolgt war,

hatte er sein neuerworbenes Vermögen lieber in Amerika unter- und durchgebracht, als sich mit ihnen abgefunden. Er besaß mehrere schöne Häuser in Boston, ebenso verschiedene Landgüter in der Nähe dieser Stadt, angebaute Ländereien in Massachusetts und Maine, die Schwanen-Inseln (Swans Islands) in dem Penobscott-Fluß in der letztern Provinz, und hatte noch sehr bedeutende, von der Agentschaft herrührende Forderungen in London zu gut. Seine Frau hatte allerdings den größten Theil dieses Vermögens in Beschlag genommen, er selbst auch unsinnig viel Geld gegen Titel auf unangebaute Ländereien verschleudert und dennoch mußten ihm noch unter fremdem Namen Mittel zu Gebot stehen, um allerlei Spekulationen zu machen, denn während er in St. Pelagie festsaß, ließ er durch seinen jüngern Bruder David, den er aus Schottland nach Paris berufen, und unter dessen Namen, englische Bibeln mit Stereotypen drucken, um in Amerika einen Handel damit zu treiben. Er ließ in Wien 120,000 Gewehre kaufen, und in London um eine Lizenz nachsuchen, dieselben auch nach Amerika hinüberzuschaffen, und dergleichen mehr. Die wenigsten dieser Unternehmungen, welche er durch Briefwechsel aus der Gefangenschaft betrieb, hatten einen glücklichen Erfolg, und dennoch sah man ihn stets, jenen Ausbruch toller Wuth gegen Schweizer abgerechnet, ruhig und zufrieden wie einen Philosophen. Im Glück und Unglück, bei körperlichen Gebrechen und Leiden, die von seinen Ausschweifungen herrührten, und bei dem vollen Bewußtsein unredlicher Handlungen, zeigte er immer die größte Heiterkeit und sprach einst gegen Schweizer das merkwürdige Wort aus: „Il n'est pas même au pouvoir de Dieu, de me rendre malheureux!“ Er stellte sich arm und lebte zuweilen aus den 10 Sols, die jeder Gläubiger für die Verköstigung seines festgesetzten Schuldners erlegt, und die auch Lübbert täglich für ihn bezahlen mußte. Bisweilen erhielt er von Amerikanern mildthätige Gaben und von seiner Frau von Zeit zu Zeit Unterstützung, ja es wird behauptet, sie habe ihm in einem Zeitraum von fünfzehn Jahren etwa Fr. 100,000 unter diesem Titel zukommen lassen. Einen Theil des erhaltenen Geldes verwandte er

auf Spekulationen, auf die Bezahlung der Advokaten, da der Prozeß gegen Daniel Parker noch immer fortgeführt wurde, und für mancherlei Intriguen, die er überall anzettelte. Zuweilen fiel ihm ein, sich mit dem Ueberreste gütlich zu thun. Dann veranstaltete er in St. Pelagie prächtige Mahlzeiten, bewirthete seine Mitgefangenen, ließ Dirnen holen, verschwelgte in wenigen Tagen alles vorräthige Geld bis auf den letzten Heller und behalf sich nachher wieder mit Lübbert's 10 Sols, bis neuer Zufluß kam*).

Seine Frau hatte dagegen neben demjenigen Vermögen, das sie bisher unter eigner Verwaltung behalten, nach dem Tode des General Jacksons, unter dem Titel einer Erbschaft, noch zwei Millionen Franken eingezogen, die bei demselben (in Trust) für sie aufbewahrt gewesen, und dessen Anverwandte, die das sog. Testament anfechten wollten, nach einem langwierigen Prozeß mit 30,000 Dollars zum Schweigen gebracht. Sie lebte in Boston auf einem glänzenden Fuß, versammelte große Gesellschaften in ihren prächtig ausgeschmückten Zimmern, woselbst auf Marmortafeln goldene Leuchter standen, hielt sich Wagen und Pferde und baute ihren Töchtermännern schöne neue Häuser, indeß ihr Mann in Paris, unbezahlter Schulden halber, gefangen saß.

Man möchte geneigt sein, solche Umstände für Mährchen zu halten, wenn sie nicht von verschiedenen, wohlunterrichteten und glaubwürdigen Reisenden, die Augenzeugen ihres Aufwandes in Boston gewesen, bestätigt worden wären. Vielleicht mag Swan geheime Dokumente besitzen, vermittelst welcher er selbst dereinst wieder zu dem Genusse seines Vermögens gelangen kann**), wenn es ihm gelingen sollte, seine Gläubiger zu ermüden, oder dieselben alle zu überleben. Vielleicht ist

---

*) Es wird behauptet, eine seiner kostbaren Liebhabereien sei das Baden in Erdbeeren gewesen! Anderes ist überhaupt zu eckelhaft, um es hier zu wiederholen. P.

**) David Heß schrieb dieß also im Jahr 1822 und fügte die späterhin folgende Notiz betreffend Swan's Ende erst 1838 oder 39, wenige Jahre vor seinem Tode, als Anmerkung dem Manuscript-Bande bei. P.

er aber auch wirklich von seiner Frau und von andern Mitgenossen seiner Betrügereien ganz überlistet und der Dieb von andern Dieben, welchen er seinen Raub anvertraute, geprellt und bestohlen worden. Diese verabscheuungswürdigen Menschen, welche bald fürstlich reich, bald wieder bettelarm erscheinen, sind und bleiben ein fürdauerndes Räthsel, und wissen vielleicht selbst nicht, wie ihre gegenseitigen Verhältnisse eigentlich beschaffen sind.

Im Laufe des Sommers 1809 hatte sich Schweizer von seiner schweren Krankheit und Operation, gegen alle Erwartung, etwas erholt. Er konnte wieder ausgehen, mitunter schreiben; aber seine Brust blieb immer leidend, und von dieser Zeit befand er sich in einem fortwährenden fieberhaften Zustand, der allen seinen Worten und Handlungen einen excentrischen Charakter gab. Was für Versuche — und zwar meist auf vollständige Verkennung seiner wirklichen Vermögensverhältnisse basirte — er während dieser Zeit machte, um sich über Wasser zu erhalten, mag hier wohl unberührt bleiben. Genug, daß Diggelmann mit einem Theil seines Ersparten zustand, sein Landsmann, Baron H.... in Paris, ihm half und die Firma seines verstorbenen Freundes S.... mit einem namhaften Darlehen eintrat. Unter den hinterlassenen Schriften des letztern fand sich nämlich eine Verordnung, daß, wenn Schweizer jemals in dürftige Umstände gerathen sollte, seine Erben diesem Freund eine jährliche Rente von 50 bis 60 Louisd'or, oder den Kapitalwerth derselben auf einmal auszubezahlen hätten*).

Daß Advokaten, Aerzte und Wucherer von allem diesem Gelde den besten Theil sich zuzuwenden wußten, und Schweizer selbst die

---

*) Schweizer selbst hatte früher in ähnlichem Sinne gegen S.... gehandelt. Nachdem er ihn zu einer Unternehmung auf gemeinschaftliche Rechnung bewogen, das Geschäft aber mißglückt und die ganze Einlage dabei verloren gegangen, vergütete er ihm seinen Antheil, als wäre alles nach Wunsch gelungen, mit Fr. 80,000, ohne ihn nur wissen zu lassen, daß die gemeinschaftliche Unternehmung fehlgeschlagen.

gewünschte Ruhe damit keineswegs zu Theil wurde, ist leider nur zu klar. Als er sich dann vollends im Taumel zwischen Hoffnung und Verzweiflung einem der letztern, Namens Levrat, für Fr. 67,200 verschrieben hatte, um wenige Fr. 30,000 und zwar in schlechten Effekten auf lange Sicht, als Gegenwerth zu erhalten, fand er keine Ruhe mehr und der Dämon, der ihn schon längst mit Nesseln durch das Leben gepeitscht hatte, verfolgte ihn wüthender, Schritt für Schritt. Ein schleichendes Fieber entzündete von Neuem sein Blut; der hektische Husten stellte sich wieder ein; er fühlte, wie seine Kräfte mit jedem Tage dahinschwanden.

Zum Glück vermochte er seine heftigen und unüberlegten Maßregeln gegen Swan nicht mehr auszuführen. Er hatte vergebens geborgt; Levrat's Sündengeld ward in der Verwirrung seiner Ideen größtentheils verschleudert. Mit steigender Angst trieb er nun wieder an Boyd's Vermittlung mit Swan, wobei er in alle früher verweigerten Opfer einwilligte und sammelte daneben rastlos an seinen Exzerpten, im Wahne, das Werk noch zu Stande zu bringen, womit er sein Dasein zu rechtfertigen glaubte. Er zappelte, ohne die wirkliche mehr ins Auge zu fassen, in einer träumerischen Phantasiewelt, und sah, wenn er mit starrem Blick in den Straßen herumirrte, dermaßen verstört aus, daß die geheime Polizei ihn zu beobachten anfing. Bei Tisch war er mit Büchern umgeben, und während dem Essen, das er hastig verschlang, in so tiefes Staunen versunken, daß Magdalene nicht mehr wagen durfte, ihn anzureden, geschweige denn sich mit ihm zu unterhalten, zumal er von ihr verlangt, ihn durch unnöthige Fragen nicht mehr in den Meditationen seiner letzten Augenblicke zu unterbrechen!

Die arme Magdalene hatte sich kaum wieder von einer Lungenentzündung erholt, welche sie im Februar 1811 an den Rand des Grabes gebracht und wovon sie durch die vereinte Kunst zweier ausländischer Aerzte, Terreros und Koreff*) kümmerlich gerettet

*) Ueber die Personalien dieser sonderbaren Aerzte, von denen der letztere als Hausfreund des Fürsten von Hardenberg später bedeutenden Einfluß auf die Angelegenheiten des preußischen Staates gewann, der erstere ein reicher Mexikaner von hohem

worden. Sie mußte wider Willen leben, um Zeuge von Schweizer's immer trostloser werdendem Zustande zu sein. Sie übte die unbegreifliche Gewalt über sich selbst, ruhig zu scheinen, um den nunmehr bettlägerig gewordenen Kranken weder zu reizen noch zu betrüben, während sie innerlich verzweifelte.

Unter ihren hinterlassenen Schriften befinden sich einige Aufsätze aus jener schrecklichen Zeit. Da heißt es unter anderm:

„Je le prévois, les méchants vont terminer la carrière de mon „Gaspard. La pensée de me séparer de celui qui remplit tout mon „être, me poursuit sans cesse. Oh quelle déchirante et brulante „pensée, et encore elle ne me consume pas! Quel cruel déséspoir, „si je suis condamnée à survivre Gaspard; cette terre deviendra le „plus affreux cachot pour moi, mes regards ne trouveront plus rien „qui les repose.

„Je ne saurais resister à l'excès de ma douleur! Etre suprême „ne me sépare pas de mon Gaspard, enlève moi avec lui! Il se „passe des choses en moi, qu'aucune langue ne peut rendre; je saurais „braver tous les maux, mais je ne pourrais exister sans mon Gaspard. „Père tout puissant, laisse moi mourir ou vivre avec celui à qui tu „m'as unie! Ne rejette point les humbles implorations de ton „enfant qui a toujours été exstasiée jusqu'au délire devant le „magnifique, majestueux et incommensurable tableau de ta nature! „Mon père créateur, exauce les soupirs fervents de ton enfant, qui „est pénetré de l'amour le plus respectueux pour toi!“

„Grand Dieu, aye pitié de moi! Ote moi de ce monde de „malheur; reçois moi dans ton sein, seul azyle de la paix!“

„Etre suprême, accorde moi pour ma consolation un seul regard, „pour pénetrer derrière la scène de la vie, qui nous sépare de

---

Adel gewesen ist, welcher sich aus Liebe zur Wissenschaft der Arzneikunde widmete, enthält das Heß'sche Manuscript interessante Angaben, deren vollständiger Abdruck hier aber zu weit führen würde. P.

„l'eternité! Trouverons nous là une compensation des peines de ce „monde?“

„L'avenir ne m'effraye point; je vois en souriant le moment „ou une tombe tranquille renfermera mon coeur déchiré et mes „larmes dont la source sera tarie; mais lorsque le soleil de ma vie „penchera vers un horizon tranquille, lorsque le crépuscule du soir „de ce monde se lèvera pour moi comme une belle aurore du „nouveau, lorsqu'un air pur et celeste commencera à souffler autour „de mon esprit, lorsque les portes du repos s'ouvriront pour me „recevoir, comme je serais heureuse, comme je serais heureuse!“ ...

In einzelnen Augenblicken, wo ihre stumme Verzweiflung vorherrschte, scheint der Gedanke an Selbstmord ihre verdüsterte Seele beschäftigt zu haben. Sie schrieb mir, nach ihrem Krankenlager, am 19. Mai: „Malgré tous les soins que l'on prend de moi, je ne tiens qu'à un „fil, et si je n'étais pas si lâche, il y a longtems que je serais „partie de ce monde. Il y a des suicides vertueux. Mais j'ay „perdu tout courage, et puis mon cher Gaspard me retient.“

Mein Schwager, Herr v. Reinhard, befand sich damals, als außerordentlicher Botschafter der Eidgenossenschaft, zu Paris. Er besuchte Schweizer, so oft es seine Geschäfte zuließen; seine Anwesenheit war ein Trost für Magdalene, und er berichtete von Zeit zu Zeit nach Hause, wie der Kranke immer schwächer und schwächer werde.

Am 3. Juli, nachdem Schweizer den Gedanken aufgegeben, noch ein neues Darlehen zu suchen, womit er sich beschäftigt hatte, da das von Levrat erhaltene Geld schon auf die Neige ging, fühlte er sein Ende herannahen, ließ den Notar holen, sein früher schon ausgefertigtes Testament eröffnen, und dasselbe noch mit einem Codicill versehen, wodurch er Magdalene, nebst ihrem eignen Vermögen, noch den lebenslänglichen Genuß des seinigen auf's neue zusicherte, seinem treuen Sekretär Freitag ein Legat von Fr. 15,000 verordnete, welches aber erst nach vollständiger Bezahlung von Seite Swan's in Kraft erwachsen sollte und mich zum Vollzieher seines Testamentes ernannte.

Wie mein Schwager, eben als das Codicill abgeschlossen worden, hereintrat, die darin enthaltenen Verordnungen billigte, dabei aber die wohlüberlegte Frage fallen ließ, ob Magdalene, durch unbedingte Annahme des Testaments vor Austrag der Sachen, nicht gefährdet werden könnte, raffte Schweizer seine letzten Kräfte zusammen, richtete sich im Bette auf und rief: „Si je doutais un moment de ma solvabilité, je préférerais de me jetter au fond de la mer avec toute ma fortune!“

Er glaubte wirklich überzeugt zu sein, daß ein großer Theil seines Vermögens noch gerettet werden könnte, denn Boyd hatte unterdessen dem widerspenstigen Swan so dringend zugesetzt, daß die Transaktion mit demselben abgeschlossen, am 4. Juli (1811) von beiden Theilen endlich unterzeichnet und Schweizer dadurch nicht bloß beruhigt, sondern in die heiterste Stimmung versetzt wurde.

Am 5. diktirte der Kranke mit schwacher Stimme an Swan: „Mes tristes moments commencent à être comptées, et du jour au lendemain j'ignore si j'existe. Mettez donc la main sur le cœur, et faites droit promptement aux plaintes que je vous ay si souvent portée“, forderte dann seinen virginischen Ländertitel, von dessen Frau unterschrieben, für Magdalene, und Sicherheit für seine bei jener in Boston zurückgelassenen Papiere. Aber Swan achtete nicht einmal auf die Bitten eines Sterbenden; dieser Bösewicht hatte seinen Zweck erreicht und seinen Gläubiger zu Tode gequält!

Schweizer athmete indessen unerwartet freier, wenn auch schwächer. Er fühlte alle Schmerzen von sich genommen; das Fieber hatte ihn verlassen, und er begann sich sogar mit der Hoffnung zu täuschen, er werde nun wieder genesen, und noch hienieden ein neues und besseres Leben beginnen. Aber dieses Gefühl von Wohlbehagen war bloß eine Folge des bereits überstandenen Todeskampfes; der innere Vulkan war ausgebrannt. In der Mittagsstunde des 9. Juli 1811 von den Banden des zusammensinkenden Körpers befreit, entfloh sein aufwärtsstrebender

Geist aus einer Welt, die seinen Bedürfnissen und Wünschen nie genügt hatte.

Schweizer's abgestreifte Hülle ward auf dem großen Kirchhofe seines Stadtviertels, an dem Fuße des Montmartre, den er einst im Schwindel seiner Freiheitsgefühle befestigen wollte, beigesetzt. Kein Stein bezeichnet die Stätte, wo seine Gebeine ruhen, bis dieselben einst in jenen unterirdischen Felsenhallen (die Katakomben von Paris) zu denjenigen der Millionen von Menschen gesammelt werden, welche, gleich ihm, sich über diesem großen Grabe, in den Straßen, Palästen und Hütten einer leichtsinnigen Hauptstadt, unter unbefriedigten Wünschen und luftigen Glücksträumen herumgetrieben, wie Mücken am Strahl der Abendsonne.

Seine Grabschrift aber hatte er sich selbst, und zwar schon am 16. Februar 1800 in Newyork in folgenden Zeilen aufgesetzt, welche beweisen, daß er doch in seltenen Augenblicken ruhiger Selbstbetrachtung sich und seine Schwachheiten besser kannte, als seine unüberlegten Handlungen vermuthen ließen:

Amyntors (mein) Epitaph.

„Hier liegt ein Thor, der im Arm Fortunas lag und es nicht wußt';
„Und sie nachher nur fern, flüchtig auf Felsgipfeln sah.
„Hunderte Fehler sind sie die Münze wohl eines Lasters?
„Hundert Fehler trugst du, armer Amyntor, an dir!
„Freilich, in Tugend verliebt, strebst zu ihr du schwimmend hinüber,
„Aber dein Arm er war schwach, und du ertrankst auf der Reis'.
„Für die Lebensmüh'n spann zu zart und zu seiden die Parze
„Ihm sein Fädchen; gezwirnt wär' es ein Faden gewest.
„Auch am beschneiten Parnaß lag hoch, spätreifend, sein Gärtchen
„Aloen waren da viel, die vor dem Tode erst blüh'n.
„Freunde, wie Götter, die hatt' er — gab doch sein Gold noch für falsche,
„Wollte im Marmor oft Fleisch, wie Pygmalion seh'n;
„Fror am Sonnenstrahl, sucht' am Mond sich die Hände zu wärmen,
„Schuf sich zur Melancholie Wonne, und Honig zu Gall'.

„Als er sank, noch seufzt nach euch er, o Freundschaft und Hoffnung,
„Daß die, auch sterbend, ihn täusch', daß jene seiner gedenk'!

Diese Verse sind hart, unmelodisch und voll Sprachfehler, wie alle die er dichtete; aber wie zart gewählt die Bilder, wie rührend das Selbstbekenntniß eines edeln Menschen, der seine Fehler eingesteht, wenn er auch die Kraft nicht besitzt, sie abzulegen! Und diese Fehler bestanden doch größtentheils nur in einem Uebermaß von Vertrauen in alle Menschen, die seine Phantasie sich immer mit seiner subjektiven Gutmüthigkeit ausgestattet und besser träumte, als sie sind. Dieses grenzenlose Vertrauen, und eine Liebe, deren Gluth ihre Nahrung in seinem innersten Leben fand, herrschten dergestalt bei ihm vor, daß weder das eine noch das andere je durch die bittersten Erfahrungen geschwächt werden konnten!

Ein ebenso unbegrenztes Vertrauen setzte er aber auch in sich selbst und in die vermeinte Fähigkeit, sich durch eingebildete Geistesüberlegenheit aus jeder, wenn noch so verzweifelten Lage, herauszuarbeiten. Er gefiel sich sogar in verzweifelten Verhältnissen, die er vorsätzlich aufsuchte, um sich denselben nicht nur gewachsen, sondern darüber weit erhaben zu zeigen. Bei all' seinem Streben nach Anspruchlosigkeit, womit er die größten Opfer brachte, vermochte er diese Eitelkeit, ein Grundzug seines Charakters, weder zu erkennen, noch zu besiegen, und sie war die Quelle, aus welcher alles Unheil stromweise hergeflossen ist, welches sein Vermögen, sein und Magdalenes Glück mit sich fortgeschwemmt hat.

Das Geistige in diesem sonderbaren Menschen war allerdings über das Materielle erhaben, aber nicht durch folgerichtige Entwicklung seines Denkvermögens geregelt, und seine physische Organisation stand niemals, wie schon Dr. Hotze bemerkt hatte, im Gleichgewicht mit seinem moralischen Willen. Ueber dem Ringen nach metaphysischen Zwecken vernachlässigte er die materiellen Hülfsmittel, und beherzigte nie, daß, wer in der geistigen Welt leben und wirken will, des Irdischen dazu bedarf, so lang er noch auf Erden pilgert.

Seine Persönlichkeit wirkte im höchsten Grade verschieden. Alle exzentrischen Menschen fühlten sich lebhaft von ihm angezogen; die

langsam und didaktisch fortschreitenden hingegen durch seine heterogene Natur abgestoßen. Diese letztern sahen nur seine Schattenseite, und hielten ihn für einen bloßen Narren. Aber auch viele von jenen, die seinem Willen Gerechtigkeit widerfahren ließen, jedoch Begeisterung mit Lebensklugheit gepaart wissen wollten, trennten sich wieder von ihm auf dem Scheidepunkt, wo dieser Wille in zweckmäßige Handlung übergehen sollte, denn da hielt er die Prüfung niemals aus. Sein unberechneter Diensteifer war die Lockspeise aller Intriganten. Ich könnte noch mannigfaltige Beispiele anführen, wie er von jeher betrogen worden, und Menschen an den Pranger stellen, die mit seinen Lieblingsschwachheiten ihr frevles Spiel getrieben.

Wenn aber der nämliche Mann, von der einen Seite zuweilen durch glänzendes Aufblitzen seltner Genialität, von der andern wieder durch häufige und schülerhafte Mißgriffe in Erstaunen setzt, so läßt sich das psychologische Räthsel der ewigen Widersprüche zwischen seinem Wollen und Thun nur physiologisch lösen. Es gibt eine Beweglichkeit der Nerven, welche die Phantasie bis zu Platos göttlichem Wahnsinn steigert; eine Spanne weiter führt zu gemeinem Wahnsinn. Auf dieser schmalen Grenze zwischen beiden schwebte Schweizer so lang er lebte. Und wenn eine solche Anlage, bei Vermischung organischer Bestandtheile, in den Verzweigungen ganzer Familien, mehr und minder bedingt, immer wieder ähnliche Erscheinungen zeigt, so dürfte wohl ein wehmüthiger Rückblick auf den unglücklichen Jacques, und auf den, wenn auch im Fieber erfolgten Selbstmord einiger von Schweizer's nahen Anverwandten auf die Grundursache seiner mannigfaltigen Trugschlüsse hinleiten.

Sein Arzt Terreros versicherte auch, wenn das Geschwür in Schweizer's Lunge den Pulsationen seines Gehirns in den letzten Jahren nicht als Gegenreiz die Waage gehalten, so wäre der Ausbruch förmlichen Wahnsinnes unvermeidlich gewesen. Wie glücklich, daß er, bei so zerrüttetem Organismus, nicht länger dulden mußte! In höhern Regionen hat erst sein Geist den freien Spielraum finden können, der ihm auf dieser engen Welt versagt war.

Als ich durch meinen Schwager, Herrn v. Reinhard, unterrichtet war, daß Schweizer mich zum Vollzieher seines Testamentes ernannt das heißt, mir seine Liquidation übertragen habe, erschrack ich über die Last, die mir, der ich in solchen Angelegenheiten gänzlich unerfahren war, dadurch aufgeladen wurde, und schwankte zwischen dem Abscheu gegen die Entwirrung so verwickelter Geschäfte und dem Pflichtgefühl, für Magdalene zu sorgen. Das Letztere überwog. Vier Tage nachdem ich die Nachricht von Schweizer's wirklich erfolgtem Tode, und eine Vollmacht von dessen persönlichen Erben erhalten, war ich bereits auf der Reise, und langte am 25. Juli in Paris an.

Wie sehr fand ich die gute Magdalene verändert! Fünfzehn Jahre früher sah ich sie noch als eine schöne, frisch aussehende Frau und jetzt wieder in den nämlichen Zimmern als ein sechszigjähriges, von Kummer gebeugtes, schwaches Mütterchen! Nur in ihren großen blauen Augen erkannte ich noch die sanfte wortlose Beredsamkeit, welche mit seelenvollen Blicken zum Herzen spricht. Sie war leidend im höchsten Grade und schien dennoch gefaßt. Sie schien es aber nur, denn in der Einsamkeit hauchte sie die rührendsten Klagen auf das Papier aus, wovon einige Proben hier folgen mögen:

„Mon Gaspard a quitté cette vie! J'exprime avec son nom „mes souffrances, mes transports et tout ce qui remplit mon ame, „ma vie! Je pardonne aux hommes qui ont troublé son repos et „abrégé sa vie parceque Dieu et Gaspard le veulent ainsi. La „vertu de mon Gaspard étoit idéale; peu de mortels ont eû assez „de tact pour le connaitre; ils ne l'ont jugé que d'apres ses manies, „sa négligeance et ses peu de connaissances dans les affaires d'interêt „qui rétrécissent l'ame. Sa sublime bonté étoit toujours trop prompte „que sa prudence, il n'avoit rien à soi quand il voyait des malheureux, „il disoit qu'ils avoient tous des droits sur sa bourse.“ ... „L'honneur „le plus rigide dirigea les sentimens de son àme, mais il n'en étoit „pas moins indulgent envers l'espèce humaine, parcequ'il connaissoit

„la source de son imperfection. Il la plaignait, sachant que la per-
„fectibilité ne pourra pas se généraliser sans un rémède radical.
„Son amour pour ses semblables etoit audessus de tout; depuis
„vingt ans il sacrifioit la plus grande partie de son tems et de sa
„fortune pour eux. Ce n'étoit pas pour sa gloire qu'il travailloit,
„s'il y a un Dieu on n'a pas besoin de se faire une réputation sur
„la terre, mais c'étoit dans l'espérance de pouvoir démontrer à
„l'humanité souffrante qu'il y a une route qui conduit au bonheur.
„La mort l'a enlevé avant qu'il eut achevé son ouvrage. Jl me
„disoit: J'aurai quitté la terre avec tant de plaisir, si avant j'avais
„pu présenter aux hommes tous les moyens infaillibles pour leur
„bonheur. Oui, Madelène, j'aurois été le plus heureux des hommes!
„Mais je sens que je n'ay plus que quelques jours à vivre et je
„me résigne à la volonté de Dieu. Chère Madelène, prend courage,
„nous nous réunirons bientot!"

Die gute Seele, die sich nie mit Schweizer's ökonomischen Angelegenheiten befaßt, wußte mir wenig Auskunft darüber zu geben; sie vermuthete bloß, daß dieselben schlecht beschaffen sein müßten. Für sich selbst war sie nie und immer nur dafür besorgt, daß seine Rechtschaffenheit anerkannt, seine Ehre gerettet werde. Sie jammerte öfters über die peinliche Aufgabe, welche mir zugefallen und hatte mir, wie ich schon unterwegs war, geschrieben, ich solle nicht selbst kommen, und bloß meine Prokur ausstellen. Allein ich konnte deutlich sehen, wie meine Anwesenheit zu ihrer Beruhigung beitrug.

Als ich mir nun eine Uebersicht von Schweizer's Nachlaß verschaffen sollte, verlor ich mich in einem Labyrinth, in welchem ich lange keinen Leitfaden fand.

In Folge der Transaktion vom 4. Juli, durch welche Swan alle Ansprüche auf Parker, die einzigen, welche bald wirkliche Baarschaft eintragen konnten, für sich allein behielt, während der Prozeß doch noch unter dem Namen der Agentschaft Swan & Schweizer, jedoch von nun an bloß auf Swan's Kosten fortgeführt werden sollte, war Sch.'s

Forderung auf Swan von 2 Millionen 65 tausend Franken auf eine Million und zwei und dreißigtausend Franken herabgesetzt worden. Für diese letztere Summe hatte Swan 110 Wechsel auf seine Person unterschrieben, wovon 60,000 Franken im November 1812 in Paris, alle übrigen, von einem Jahr zum andern in Boston, und die letzten erst im Februar 1822 zahlbar waren.

Von diesen Wechseln hatte Picquet auf der Stelle 546,646 Franken, Sir Walter Boyd für seine 6jährige Bemühung 25,000 Franken, dann eben so viel noch von obigem Antheil Picquets, und der Rechnungssteller Benquet 43,675 Franken erhalten. Für Magdalene und die Gläubiger Schweizer's blieben also noch 416,679 Franken in Wechseln auf einen verhafteten Schuldner übrig. Dieses war das Ergebniß der Transaktion, die den Sterbenden noch beruhigt hatte!

Das Verzeichniß der amerikanischen Ländertitel lautete für Schweizer's Antheil noch auf 310895 Acres, welche 328,349 Franken geschätzt waren. Die meisten enthielten aber die doppelte Zahl Acres und Schweizer hatte den andern Theil nach und nach seinem Peiniger Picquet übertragen, an welchen Magdalene dadurch immer noch gebunden blieb*). Kein einziger dieser Titel war im Original vorhanden, kein einziger mit den erforderlichen Formalitäten versehen, seit sechszehn Jahren kein Heller an die Taxen dafür bezahlt worden!

Die übrigen ausstehenden Forderungen betrugen dem Anscheine nach ungefähr 91,300 Franken; sie waren aber so beschaffen, daß die meisten nur vermittelst langwieriger und kostspieliger Prozesse, theils in Amerika, theils in Europa geltend gemacht werden konnten. Ueber die wenigsten waren eigentliche Dokumente vorhanden. An wirklicher Baarschaft fanden sich, nachdem die Beerdigungskosten bezahlt waren, bloß noch 1,598 Franken 45 Centimes. Von entschiedenem Werth war nichts anderes

*) Picquet, mit dem ich in der Folge noch einen langen Briefwechsel wegen dieser Ländertitel zu führen hatte, starb den 23. November 1818, 72 Jahre alt, und endete, wie alle solche Intriguanten, indem er nichts als Schulden hinterließ, so daß seine Söhne das beneficium inventarii begehren mußten. D. H.

da, als Mobilien, eine Büchersammlung von ungefähr 4000 Bänden, mittelmäßige Gemälde und Handzeichnungen, nebst einigen antiken Büsten.

Die Schulden beliefen sich, mit Inbegriff von Magdalene's nicht mehr vorhandenem Weibergut, auf ungefähr 300,000 Franken.

Fortgeführte Rechnungsbücher fanden sich nirgends, und um einige Auskunft über seine ökonomischen Angelegenheiten zu geben, hatte Schweizer, wenige Tage vor seinem Tode und aus dem Gedächtniß, oberflächliche Angaben diktirt, die Freitag auf Umschläge schrieb, in welche abgerissene Zettel, die sich auf die Geschäfte bezogen, gelegt wurden.

Mit solchen Titeln versehen, sollte ich liquidiren! Mir schwindelte vor der Verantwortlichkeit, die ich über mich nahm, und dennoch konnte ich, ohne Magdalene Preis zu geben, mich dieser Danaidenarbeit nicht entziehen, denn niemand anders wollte vor den Riß stehen. Zum Glück befand mein Schwager Reinhard sich noch in Paris, der mich mit gutem Rath und nöthigenfalls mit seinem diplomatischen Ansehen unterstützen konnte. Er hatte mir auch ein Zimmer in seiner Wohnung, Hotel Mirabeau, rue Napoleon, eingeräumt.

Ich fuhr und lief nun täglich vom Morgen bis zum Abend bei Hottinger, bei Boyd und Picquet, bei Advokaten, Prokuratoren und Notaren, bei allen Personen herum, von welchen ich mangelnde Belege, mündliche Auskunft oder zweckdienlichen Rath zu erhalten hoffte. Nur wer Paris, dessen Distanzen und die Schwierigkeit, seine Leute darin aufzufinden, kennt, der kann sich einen Begriff von dem Galeerenleben bilden, das ich hier führte, und wofür mich nur Magdalene's dankbare Blicke und die seltenen Stunden entschädigten, die mir vergönnt war im Louvre zuzubringen. Durch diesen ästhetischen Genuß, der mir aber nur wie auf den Raub zu Theil wurde, stärkte ich mich zum Kampf wider das Gesindel, mit dem ich mich über Schweizer's papierenen Nachlaß herumzubalgen hatte.

Mit unsäglicher Mühe schied ich die Mehrzahl der Geschäfte, die keinen Erfolg mehr versprachen und von Grund aus verdorben waren, von denjenigen, die vielleicht noch etwas ertragen konnten. Alle die erstern betreffenden Papiere legte ich bei Seite; so auch die Unzahl literarischer Projekte, an welche Schweizer seine besten Kräfte nutzlos verschwendet hatte. Seine, größtentheils durch den fleißigen Freitag in's Reine geschriebenen und alphabetisch geordneten Exzerpte für seine Zivilisation füllen allein achtzehn faustdicke Quartanten, welche wenigstens 10,000 Franken gekostet haben, wenn die Besoldung und der Unterhalt des Sekretärs in Anschlag gebracht werden. Es sind mitunter seltene Sachen dabei, die aber schwerlich irgend einem Gelehrten noch dienen könnten, wenn ein solcher nicht gerade den nämlichen Zweck, wie Schweizer, zu verfolgen gedächte. Und anderes hatte er noch nicht zu Stande gebracht, um eine fixe Idee auszuführen, womit er sich länger als zehn Jahre beschäftigte.

Diejenigen Angelegenheiten, welche noch nicht ganz aufgegeben wurden, übertrug ich, mit den nöthigen Anleitungen, dem gewissenhaften Freitag, um solche mit ihm durch Briefwechsel zu betreiben, damit ich nicht Jahre lang in Paris bleiben müsse. Der Baron Hottinger versprach mir, einen seiner Freunde in Amerika, John Keating, in Philadelphia, mit Untersuchung und möglichster Benützung der Ländertitel zu beauftragen. Die Bibliothek, die Sammlung von Kunstsachen und was sonst noch entbehrlich war, wurde nach gesetzlicher Vorschrift, durch einen „Commissaire priseur“, öffentlich versteigert und 6,458 Franken daraus gelöst. Mit dieser Summe konnte Magdalene einige Zeit ihre Ausgaben bestreiten, allein es mußten für die Zukunft noch andere Vorkehrungen getroffen werden.

Die vollständige Liquidation zog sich auf Jahre hinaus und die mir daraus erwachsene Mühe war unendlich. Magdalene starb ehe die Sache ihren endgültigen Abschluß gefunden und ich greife darum der

Zeit vor, wenn ich Einfachheitshalber hier das vollständige Ergebniß den Resultaten meines Pariser-Aufenthalts anreihe.

Von Swan war einstweilen nichts erhältlich und seine Frau gab erst nach langem Drängen die ihr einst von Schweizer anvertrauten Papiere heraus. Keating erklärte dieselben alle für werthlos, indem zur Feststellung ihrer Gültigkeit die langwierigsten Prozesse geführt und jedenfalls alle seit 10 Jahren rückständigen Steuern hätten nachbezahlt werden müssen. Die Wechsel auf Swan selbst deponirte ich bei den Herren Gebr. Goßweiler in Paris, um sofort davon Gebrauch zu machen, falls Swan etwa loskäme. Bevor dieß jedoch stattfand — ich war längst wieder nach Zürich zurückgekehrt — ward erst von Seite Swan's und dann durch den Grafen Sigismund Ehrenreich von Redern (— 1792 preußischer Gesandter in England) um die Verkaufsbedingungen gefragt. Ohne natürlich im geringsten zu wissen, was diesen philantropischen Spekulanten zu dem Geschäfte bewogen, schlug ich in der That, im Einverständniß mit den übrigen Erben des Schweizer'schen Ehpaar's, die Wechsel endlich an den letztern mit einem Verlust von 85 % los und die letzte Anzahlung ward mir im Jahr 1824, nachdem ich sie eigentlich bereits verschätzt, richtig bezahlt. Ob Redern bei dem Geschäfte seine Rechnung gefunden, ist mir unbekannt.*)

*) Da Swan's hier zum letzten Male Erwähnung gethan wird, füge ich noch einiges über diesen merkwürdigen Mann bei. Seine Frau, die in Amerika dem größten Luxus fröhnte, rührte keinen Finger, um ihren Mann aus St. Pelagie zu befreien und er muß über 80 Jahre alt gewesen sein, als äußere Umstände unerwartet ihm die Freiheit wieder gaben. Im Jahr 1830 gebaren die Juliustage jene großen Ereignisse, von welchen die ganze Welt erschüttert wurde. Karl des X. Verblendung und der Wahnsinn seiner Minister entfesselten das Volk, das nun in seiner allgemeinen Aufregung auch die Thore der St. Pelagie sprengte, und alle darin gefangenen in Freiheit setzte. Jetzt trat der seit zweiundzwanzig Jahren eingesperrte greise Swan triumphirend hervor, mischte sich unter den tobenden Haufen, harangirte denselben, schilderte sich als einen frühern Verfechter der amerikanischen Freiheit und als ein späteres Opfer tyrannischer Willkür, half mit jubeln und schreien, und bezog dann eine bequeme Wohnung, wo er sich nach langen Entbehrungen gütlich that. Dann traf er Anstalten für seine Heimreise nach

Mein Hauptaugenmerk war, sobald ich in Paris den schlimmen Stand der Hauptguthaben erkannt hatte, auf Jeanneret gerichtet, dessen vorhandene Verschreibung für Fr. 50,000 längst Magdalenen zugesichert war; es ließ sich aber voraussehen, daß er nicht im Stande sein werde, diese Summe sammt den seit 18 Jahren aufgehäuften Zinsen zurückzuzahlen. Um so mehr war ich bemüht, ihn dahin zu bringen, sich für den Zins in Form einer Leibrente gegen Magdalene auf's neue zu verschreiben, allein tausend Ausflüchte schob er immer vor, um nicht darauf eintreten zu müssen und ich durfte ihn nicht geradezu vor den Kopf stoßen, weil die Verschreibung eigentlich nach französischem Recht bereits verwirkt war. Da ich aber immer mehr einsah, daß für Magdalene nicht viel anderes übrig bleiben werde, als der Zins dieser Fr. 50,000 und der Tag meiner Abreise herannahte, folgte ich Jeanneret wie sein Schatten und führte ihn schließlich fast gewaltsam zu seinem Notar, Namens Boilleau. Er wand sich wie ein Wurm und Boilleau suchte mir jeden Punkt streitig zu machen, aber ich blieb fest

---

Amerika, zählte der Himmel weiß auf welche für ihn eingehen sollende Gelder, und betrieb den Abschluß schon früher wieder mit mir über Sch.'s Ländertitel angeknüpfte Unterhandlungen mit solcher Dringlichkeit, daß der Kontrakt darüber im September schon unterzeichnet werden konnte, und schleunig nach Paris gesandt wurde, um gegen denselben 40,000 Franken in Empfang nehmen zu lassen.

Allein — meine Voraussetzung bewährte sich — die aus England erwarteten Geldmittel blieben aus und Swan, der sich wahrscheinlich im Freien wieder die Befriedigung aller sinnlichen Gelüste gestattet, wurde krank. Allmälig zehrten seine letzten Kräfte sich auf, und unterm 17. Mai 1831 erhielt ich von Goßweiler die Anzeige, daß er vor wenigen Tagen gestorben sei und nichts hinterlassen habe als Schulden und eine Unzahl von werthlosen Papieren, so daß selbst Hausmiethe und Nahrung seit seiner Erlösung aus dem Schuldenthurm unbezahlt geblieben. D. H.

Ueber den zu einer eigentlichen Spitzbuben-Berühmtheit Gelangten, seinen Aufenthalt in St. Pelagie und seine Befreiung aus diesem Gefängniß finden sich u. a. Berichte im „Journal des débats" v. 13. Dez. 1821, im „Ausland" vom 6. Dez. 1835 und 29. Nov. 1838 (der letztere flüchtig und voller Unwahrheiten) und in der „Allg. Zeitung" vom 31. Dez. 1838.

Nach losen Blättern von der Hand D. H.'s. P.

und kaltblütig und drohte schließlich mit einer Klage bei dem Oheim, den Jeanneret zu beerben hoffte und den ich mir zum Schiedsrichter in unsrer Streitfrage erbitten zu wollen erklärte. Jetzt war Jeanneret geschlagen und ging mit verbissenem Grimm alle meine Forderungen ein. Dreimal jagte ich vom Notarius zu Magdalene, die eine volle halbe Stunde abwärts wohnte, hinaus und wieder zurück, um Papiere und Unterschriften zusammenzutreiben, und wich dann nicht von der Stelle, bis ich die Akte in gehöriger Form in meine Gewalt bekam. Der Notarius war eben so wild auf mich wie Jeanneret selbst und die Schreiber lachten auf den Stockzähnen. Ich bekümmerte mich nicht darum; ich hatte meinen Zweck erreicht.

Die ganze Summe, welche bei Magdalene's Tod nach Befriedigung der rechtmäßigen Gläubiger ihres Gatten*) (— auch der Erben de Witry's, zu deren Gunsten der wieder reich gewordene St. Didier**) endlich Fr. 25,000 an Jeanneret entrichtete —) als Rest der Schweizer'schen Reichthümer geblieben war, und in welche wir Erben uns mit dem treuen Diggelmann, dem Hause H. in Paris und den Erben L. S.'s nach Verhältniß unsrer Ansprüche in freundschaftlicher Weise theilten, belief sich auf 27,684 Gulden oder 65,622 Franken. Eine eigentliche Insolvenz-Erklärung der Schweizer'schen Hinterlassenschaft hatte zu meiner Freude vermieden werden können.

Der Briefwechsel, den ich zehn Jahre lang ununterbrochen über alle diese Geschäfte fortführte, füllt eine ganze große Kiste, die ich nun bei Seite gestellt habe, um weiter nicht mehr an diese unerfreuliche Arbeit erinnert zu werden.

---

*) Levrat mußte sich zur Annahme Swan'scher Wechsel an Zahlungsstatt begnügen.

**) Er ließ sich später Graf schelten, kaufte in Paris ein großes Hotel und verheirathete seine Tochter mit einer Mitgift von Fr. 800,000 an den Herzog de la Tremouille. D. H.